Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 16 (1940-1941)

Heft: 15

Artikel: Von der Ausbildung schweizerischer Infanterie [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710596

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Ausbildung schweizerischer Infanterie

Waffen und Geist. (Forts.)

Es ist kein Zufall, daß neben der Ausbildungsvorschrift auch die Technischen Reglemente über die einzelnen Waffen erscheinen, und daß an der Spitze der taktischen Vorschriften für das Infanteriebataillon ein Kapitel über die Kampfmittel des Bataillons zu finden ist. Nur genaueste Kenntnis dieser Kampfmittel, ihrer Art und Wirkungsmöglichkeiten, erlaubt dem Führer ihren zweckmäßigen Einsatz und schafft so die Grundlagen des Kampfverfahrens. Diese Auffassung durchzieht die taktischen Vorschriften des neuen Reglements wie ein roter Faden. Waffenwirkung und Waffeneinsatz bestimmen daher grundsätzlich das Kampfverfahren unserer Infanterie in allen Lagen. Die Ausbildungsvorschrift sagt darum ausdrücklich: «Die Führer der Infanterie müssen die Verwendung und die Wirkung ihrer verschiedenen Kampfmittel gründlich kennen; auch der einzelne Infanterist muß hierfür Verständnis besitzen.» Darum schicken wir ja auch nicht mehr nur die angehenden Einheitskommandanten, sondern schon die Offiziersschüler der Infanterie für zwei Wochen in die Schießschule von Wallenstadt, und zwar schon in den ersten Wochen der Offiziersschule, bevor der taktische Unterricht einsetzt. Die Schießvorschrift für die Infanteriewaffen bildet darum eine notwendige Ergänzung der Ausbildungsvorschrift.

Aber bei aller Bedeutung, die die neue Infanterievorschrift den mannigfaltigen Infanteriewaffen für das Kampfverfahren beimißt, unterschätzt sie doch nicht den überragenden Wert *soldatischer Tugenden* und *geistiger Führereigenschaften*. Immer wieder kommen ja die Augenblicke, wo jegliche Feuerunterstützung schwerer Waffen für die kämpfende Infanterie aufhört. «Die letzte Feuerunterstützung beim Sturm, beim weiteren Vorstoß durch die gegnerische Stellung oder auch beim Gegenstoß des Gegners müssen sich die Füsilierzüge und -kompanien mit ihren eigenen Feuerwaffen selbst schaffen. Im Nahkampf schließlich entscheidet allein die persönliche Tapferkeit.»

Für den Einbruch in die feindliche Stellung sagt das Reglement: «Draufgehen ist in solchen Lagen besser als die Suche nach der besten Lösung zur Ueberwindung feindlichen Widerstandes», und über die Verteidigung: «Das Festhalten unter Umständen, die im Frieden als unmöglich bezeichnet werden, gibt im Kampfe meist den Ausschlag.» Für den Gegenstoß in der Verteidigung gilt: «Draufgehen kann selbst verzweifelte Lagen wieder herstellen», für den Einsatz von Reserven: «nur rücksichtsloses Draufgehen kann Erfolge erzwingen.» Ueber den Ortskampf schreibt das Reglement einleitend: «Tapferkeit und Entschlossenheit des einzelnen entscheiden über Sieg oder Niederlage, sowohl im Angriff wie in der Verteidigung.»

Entschlossenheit, Kühnheit und Ueberraschung sind nach der neuen Vorschrift die bestimmenden Eigenschaften für einen erfolgversprechenden Angriff. «Entscheidend ist in allen Lagen der unerschütterliche Wille, den Feind zu vernichten.» Für den jungen Führernachwuchs wird darum auch verlangt, daß die Führereigenschaften, Entschlußfreudigkeit, Klarheit, Raschheit und Festhalten des Entschlusses zu wecken und durch Unternehmungen im kleinen Verband zu üben seien.

Vom großen psychologischen Verständnis der neuen Ausbildungsvorschrift zeugt die Forderung nach mündlicher Befehlsausgabe im Gefecht. «Im gesprochenen Worte eines Auge in Auge erteilten und empfangenen Befehls lebt jene zwingende Kraft zur letzten Hingabe, wie sie im Kriege jeder Auftrag eines Bataillonskommandanten oder eines untern Infanterieführers verlangt.»

Soldatentum und Führertum.

Das Wesen soldatischer Ausbildung erblickt das Reglement in der Gewöhnung an die Disziplin und in der Erlernung der dem einzelnen und der Truppe obliegenden Tätigkeiten und Kenntnisse. Bemerkenswert ist dabei, daß die Disziplin zuerst genannt wird; ihr kommt ja auch größere Bedeutung zu als der Beherrschung manueller Fertigkeiten. Um Sicherheit in der Ausbildung zu erreichen, verlangt das Reglement Beschrän-

IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes

(31. Fortsetzung)

Die Arbeit im Stollen wollte an diesem Tage nicht richtig vorwärtsgehen. Ruedi hatte ein entsetzliches Kopfweh und die Scham drückte ihn fast zu Boden. Der kleine Müller war aus dem Arrest entlassen und zur Arbeit geschickt worden. Aber er hatte einen bösen Katzenjammer. Nach jeder Schaufel Steine, die er unter Anstrengung in den Rollwagen warf, stand er still und seufzte. Nur als er in Fredys Nähe kam, murrte er böse: «Mit Dir habe ich dann noch abzurechnen, Du ...».

Statt aller Antwort faßte ihn Fredy mit eisernem Griff an der Brust, zog ihn ein Stück weit in den Stollen hinein und flüsterte leise aber mit harter Stimme: «Für die Ohrfeige, die ich Dir gab, kannst Du mich belangen, dafür stehe ich jederzeit ein. Aber wehe Dir, wenn Du vom Gerber auch nur ein Wort verlauten lässest, dann hast Du es mit mir zu tun. Das merke Dir.» Damit ließ er den kleinen Müller fahren und ging an seine Arbeit.

Ruedi war von diesem Tage an still und in sich gekehrt. Nur auf Fragen gab er Antwort, sonst schwieg er. In seinem Innern sah es bitterböse aus. Der Rausch und seine Folgen hatten den Traum um Trudy zerstört, der seine Seele gefangen gehalten. Er sah klar, wie er sich Lysel gegenüber verfehlt hatte. Er erkannte nun, daß die Sache mit Trudy ein Hirngespinst war, das er sich eingeredet hatte. Aber daß er sich mit Gilda Bardini so weit eingelassen hatte, das drückte ihm fast die Seele ab. Seit jenem Tage stellte sich ihm das Mädchen in den Weg wo es konnte und grüßte ihn mit vertraulichem Lächeln, am liebsten in Gegenwart anderer Soldaten. Er konnte sich nicht wehren dagegen. Er mußte sich gefallen lassen, daß die Kameraden ihn erstaunt ansahen und über ihn tuschelten. So litt er jeden Tag mehr unter den Folgen jenes Abends. Fredy, der dies wohl sah, konnte ihm nicht helfen, denn aus diesem seelischen Leiden mußte die Gesundung kommen. Aber es brauchte seine Zeit. Ruedi hätte seinen vierwöchigen Urlaub haben können, aber er schob ihn hinaus. Er wagte es noch nicht, Lysel unter die Augen zu treten, obwohl er allzugern aus dieser Umgebung nach Hause geflohen wäre.

So ging der Januar seinem Ende entgegen. Die Stellung 2, an welcher die Gruppe Hoch arbeitete, ging schon wieder tief in den Berg. Der kleine Müller, dem der Abend bei den Bardinis noch vier Tage Arrest eingetragen hatte, war seitdem unausstehlich. Jede Arbeit war ihm zuwider und wenn ihn ein Kamerad einen faulen Tropf schalt, gab es Händel. Hoch war froh, daß ein Dispensationsgesuch für diesen Störenfried in Behandlung stand. Hoffentlich konnte es bewilligt werden, so brachte er ihn los. Eines Morgens, Fredy und Ruedi hatten eben fertig gebohrt, ging einer Kleinigkeit wegen ein Streit los, der in wenig Augenblicken in eine Schlägerei ausartete. Ruedi stand mit Fredy beiseite, als plötzlich ein Stein geflogen kam,

kung auf das Wesentliche. «Halbheiten oder Scheinwesen haben im Kriege die verderblichsten Folgen.» Der so viel geschmähte, weil meist falsch verstandene *Drill* wird als Mittel zur soldatischen Erziehung gewertet, bei dem es neben der Sicherheit auf die volle Anspannung des Mannes ankommt. Sparsam, aber genau und scharf geforderter Drill erfordert volle Hingabe und Konzentration und erzeugt Selbstbeherrschung, sowie Straffheit in Haltung, Bewegung und Ausdruck des Soldaten. Der Drill in der Abteilung «fördert den Korpsgeist und erweckt in der Mannschaft das Bewußtsein der Kraft, die in einer gut ausgebildeten Truppe steckt. Die scharfen Drillkommandos und die straffen Drillbewegungen heben somit das Selbstvertrauen und die Zuversicht von Führer und Truppe.»

Mehr denn je wertet die neue Ausbildungsvorschrift den Soldaten nicht als willenlose Nummer, sondern als denkenden, für sich und sein Tun voll verantwortlichen Einzelkämpfer. «Der Infanterist ist als Kämpfer oft auf sich allein angewiesen, muß selbsttätig unter seinem Führer handeln und mit andern Kämpfern zusammenwirken können.» Das Reglement macht beispielsweise den einzelnen Mann dafür verantwortlich, daß er sein Gewehr richtig entlädt, und daß er stets weiß, ob sein Gewehr geladen oder entladen ist. Für den Infanteristen, der zur Sonderverwendung außer Reih und Glied ausersehen ist, verlangt es aufgeweckte Sinne und Pflichtgefühl, Initiative und Mut. An das *soldatische Ehrgefühl* appelliert das Reglement mit der Vorschrift, «daß der Befehl, eine Stellung zu verteidigen, für jeden die klare Pflicht bedeutet, an dem Posten, wo er hingestellt ist, auszuharren bis zum Tode. Eine Verteidigungsstellung darf nur auf ausdrücklichen Befehl eines Vorgesetzten geräumt werden.» Gefangenschaft wird als Schande bezeichnet, vor der sich der Mann bis aufs äußerste wehren muß. Dem, der trotzdem in die Hände des Gegners fällt, wird strengste Verschwiegenheit während der ganzen Gefangenschaft zur Pflicht gemacht. Er hat alles zu vermeiden, was Kameraden und Vaterland schädigen könnte.

Mit dem ganzen *Stolz der Hauptwaffe* unseres Heeres spricht das Reglement vom schweren, aber ehrenvollen Kampf der vorderen Linie. «Die Füsiliere und Schützen müssen Kämpfer sein, die Unteroffiziere und Offiziere wagemutige Vorkämpfer.» Vom Zugführer wird verlangt, daß er im Angriff seine Leute mitreiße, daß er ihnen in der Verteidigung das Beispiel des Widerstandes bis zum äußersten gebe. Ausschlaggebend für die Führung des Zuges ist der persönliche Einfluß des Zugführers. Wenn ihm die Ehre zuteil wird, sich als Führer der Spitzenpatrouille mit dem Gegner zu messen, weiß er, wie auch der Führer der Vorhutkompanie, «daß er dafür sein Leben einzusetzen hat».

Der verantwortliche Mann für den innern Zusammenhalt der Truppe im Gefecht ist der Kompaniekommandant. «Sein Festhalten am erhaltenen Auftrag und sein zäher Führerwille halten seinen Untergebenen in den Krisen des Kampfes den Befehl und den Gleichmut zur harten Pflichterfüllung vor Augen. Zugleich beruht auf ihm für die obere Führung die Sicherheit im gewollten Kampfverlauf; von ihm aus gehen alle Anstrengungen der vordersten Kämpfer für den Sieg.»

(Schluß folgt.)

Mensch und Berg

Mensch: Du Berg, ich liebe dich.
Ich liebe deine kühnen Wände,
den Fels, den Firn, die Schründe.
Ich will dich greifen, fühlen, daß die Hände
voll Ehrfurcht eiserstarrt;
daß ich ergründe
den Hauch der Ewigkeit in deinen Falten.
Faß mich an mit deines Sturms Gewalten,
daß geläutert meine Seele dich ersehne
und das Menschlich-Allzumenschliche vergesse,
nur das Göttliche des Daseins noch ermesse.
Sieh, mein Mensch zerbricht,
wenn im Firnelicht
majestätisch deine Schönheit strahlt.

Berg: Mensch, ich lehre dich
so zu werden wie du mich geschaut;
daß du felsenhart und kühn gesonnen
deinen Weg erklimmst, der dir gebaut.
Daß dein Sinn nicht wanke,
wenn des Bösen Schranke
dir den Tritt verwehrt zum Höhenlicht.

Mensch: O könnten alle wie die Berge sein,
erhaben über Zeit und Weltgeschehen.

J. Ruckstuhl.

---

der Ruedi an die Achsel traf, so daß er vor Schmerz aufsprang und gegen jenen losging, der den Stein geworfen. Hoch war vor wenig Augenblicken weggegangen und deshalb versuchte Fredy die Ordnung wieder herzustellen. Vorerst wollte er Ruedi von seinem Widersacher trennen.

«Laß mich los», schrie Ruedi außer sich vor Zorn. «Ich lasse mich nicht ungestraft mit Steinen bewerfen. Der Kerl muß haben dafür..., jawohl!» Aber Fredy hörte nicht auf ihn, sondern packte ihn mit festem Griff und schleuderte ihn zur Seite. Ruedi aber stand auf und wandte sich gegen Fredy: «Was mischest Du Dich in meine Sachen, he? Sieh Du für Dich ... Du... Du... Duckmäuser.» Da glomm auch in Fredys Augen ein böser Funke auf. Diesen Schimpf hatte er nicht verdient, am allerwenigsten von Ruedi. In diesem Augenblick kam Hoch mit eiligen Schritten herbei und da er der Lärmenden Streit hörte, rief er: «Achtung steht... keiner rührt sich mehr.» Da ließen die Männer einander fahren und standen in Achtungstellung. Mit strengen Augen sah Hoch jeden einzelnen an und sprach mit harter Stimme: «So sind wir glücklich auch so weit, daß Euch der Dienstkoller die Köpfe verdreht? Ich habe mehr erwartet von meiner Gruppe. Schämt Euch. Aber das sage ich, wenn noch einer muckt, lasse ich die Wache rufen. Ich dulde keinen Krach. An die Arbeit.»

So nahm jeder sein Werkzeug und tat, was er mußte. Fredy holte die Mineurkiste und begann zu laden. Aber auch er, der sonst die Ruhe selbst war, schien heute aufgeregt. Ruedi, der ihm zudiente, sah es wohl. Die ungerechten Worte von vorhin reuten ihn. Er hatte sie im Zorn ausgestoßen, nur um einen Hieb zu führen. Er wußte wohl, wie gut ihm Fredy im Grunde gesinnt war. Aber der Mund war ihm wie vermauert, er brachte kein entschuldigendes Wort hervor.

Die Ladung war beendigt, Fredy gab das gewohnte Hornsignal und die andern entfernten sich. Er legte Feuer an die aufzischenden Zündschnüre, sah nach, ob sie alle brannten und schritt langsam dem Ausgang zu. Dort standen sie schweigend beisammen, die Kameraden, die sich sonst bei diesem Warten einen Witz erzählten. Heute sahen alle aneinander vorbei. Dumpf krachten die Schüsse aus dem Stollen und der Berg zitterte. Fredy zählte: ... Eins ... zwei ... drei ... vier ... fünf ... sechs ... sieben ... acht ... neun... zehn ... elf.»

«Es sind erst zehn Schüsse», rief Ruedi.

«Nein elf», gab Fredy zur Antwort.

«Weiß der Kuckuck, mir ist, der sechste und der siebente Schuß seien im gleichen Moment losgegangen», warf Hoch ein. «Auf alle Fälle warten wir noch ein Weilchen.»

«Ich weiß doch, was ich gezählt habe», murrte Fredy unwillig, nahm seine Lampe und schritt, ehe es jemand hindern konnte, eilig in den Stollen. Hoch, der ihn zu spät hatte weggehen sehen, sprang an den Eingang und rief «Rüegg ...! Rüegg... schnell zurück. Mach keine Dummheiten.»

Aber Fredy war verschwunden und schenkte dem Ruf Hochs, den er wohl gehört haben mußte, kein Gehör.